

Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 2 (1979)

Heft: 5

Artikel: "Blick" will unsere Männerchöre retten : mit Schnulzen und Busen!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Blick» will unsere Männerchöre retten: Mit Schnulzen und Busen!

Es ist Saure-Gurken-Zeit. Selbst dem «Blick» fällt es schwer, genügend Skandale, Verbrechen, Hintertreppengeschichten und Voyeur-Berichte zu organisieren. Darum ist er auf die Idee gekommen, unsere Männerchöre vor dem Untergang zu «retten» und zwar mit «Schlagern, Schnulzen, Hits» und — wie könnte es anders sein — mit nackten Dirigentinnen. Dazu macht «Blick» gleich einen Vorschlag mit der 19jährigen Kim, einer «männerfressenden» Kind-Frau à la Brigitte Bardot, mit einem Blick begabt, der mindestens ahnen lässt, dass sie bis sex zählen kann. Das übrige kennt man von den Kiosken.

Lieber «Blick», das ist doch überhaupt nichts neues! Die blutten Dirigentinnen haben unsere Chöre schon vor Jahrhunderten ausprobiert. Schau Dir dieses Bild von 1621 an! Das sind Dirigentinnen! Und nicht so armeselige Dinger, wie die Kim. Schau den verklärten Blick der stabschwingenden Dame! Und erst die Organistin! Denen glaubt man, dass sie mit Musik etwas zu tun haben und nicht nur mit «Musig» und Gewackel. Das ist doch kein Fortschritt mit der armen Kim, die sich für ein paar Fränkli auszog, und die Du nun unsern Männern anbietest. Nein wirklich, lieber «Blick», da haben wir besseres!

Ebenso wenig neu ist die grässliche Momentaufnahme der mäuleraufreissenden Sänger, die immer wieder auftaucht, wenn es darum geht, unsere Männerchöre lächerlich zu machen. Dieses Bild haben wir nun wirklich genug gesehen! Es ist eine üble Verzerrung und Diskriminierung unserer Chöre, und wir wären dem «Blick» dankbar, wenn er den Helgen nicht wieder in der Mottenkiste zur weiteren Verwendung versorgen würde, sondern im Papierkorb verschwinden liesse. Vielen Dank!

Ernster ist die Frage mit den deutschen Schnulzen und Schlagern, die der «Blick» aufwirft. Der Wunsch unserer Sänger nach neuerem Liedergut und vermehrter Rhythmik ist da und verständlich. Sie möchten gelegentlich auch in der Chorprobe und im Konzert im 20. Jahrhundert leben und sich an dieser Musik versuchen, die sie dauernd im Radio und Fernsehen hören.

Der Drang nach diesem speziellen zeitgenössischen Musikgut ist seit einiger Zeit auch in Deutschland spürbar und sofort wurde der Markt mit deutscher Gründlichkeit von einer wahren Kitschwelle überschwemmt. Die «Musikverlage», die solches Zeug am Fließband produzieren, schießen nur so aus dem Boden. Da kommen «Werke» heraus, die auch der einfachsten musikalischen Orthographie Hohn sprechen. Und die Texte! An einem kürzlichen Sängerfest sangen stramme Schweizermannen das Lied: «Wenn ich ein Glöcklein wär', laut würd' ich läuten: Ave Maria, Mm» (summen)! Auf die Feststellung der Experten, dass es sich hier um Kitsch handle, konterte der Dirigent «der Experte liebe wohl die Kirchenmusik nicht»!

Wenn nun im «Blick» von Vereinsfunktionären gesagt wird: «Wir lassen jedes Jahr aus Deutschland die neuesten Schlager kommen» und «Nicht selten singen drei Generationen der gleichen Familie mit, wenn deutsche Schlager im schweizerischen Chorgesang intoniert werden», dann beweist das, dass hier ein Pro-

blem sichtbar wird, dem sich die Musikkommissionen der Verbände dringend annehmen sollten, um ein Abgleiten in den Kitsch zu verhindern: 1. ist das Stilempfinden der Dirigenten zu schulen, 2. brauchen die Vereine Beratung und 3. ist auf die auch in diesem Gebiete vorhandene gute Literatur aufmerksam zu machen. Wir haben in No. 3/1979 «Zeigt sich ein neuer Weg?» auf den Themenkomplex aufmerksam gemacht und unter «Chorische Gebrauchsmusik» sprechen wir auch in dieser Nummer über dieses heisse Eisen. Die Frage ist gestellt: Soll die deutsche Schnulze in unsern Chören Eingang finden, diese Seuche, von der Bundesrat Ritschard gesagt hat: «Richard Wagner hat den Satz geschrieben «Der Gesang ist die in höchster Leidenschaft erregte Rede». An diesem engagierten Bekenntnis merkt man, dass Wagner weit weg vom modernen Schlager gelebt hat. Was heutzutage zu blödsinnig tönt beim Sprechen, wird ganz bestimmt gesungen.»

Chorische Gebrauchsmusik

Unter diesem Titel veranstaltete der Deutsche Sängerbund zum dritten Mal in Deutschland ein Symposium, das von 800 Interessenten besucht wurde, darunter 650 Chorleiter. Indirekt ging es bei diesem pädagogischen Chorleitertreffen um die in unserer Nr. 3/1979 «Zeigt sich ein neuer Weg» aufgezeigten Probleme. Wie diese sich von Deutschland aus gesehen darstellen, entnehmen wir einem Artikel von Paul Cadow im «Darmstädter Echo».

«Für eine Tagung «Chorische Gebrauchsmusik» hatte der Deutsche Sängerbund, wie aus gleichem Anlass in den Jahren 1971 und 1974, abermals Darmstadt als erprobten und bewährten Versammlungsort gewählt. In vier Konzerten am vergangenen Wochenende mit wechselnden Moderatoren stellte der DSB diesmal sein Anliegen heraus. Drei Konzerte internen Charakters im Auditorium maximum der Technischen Hochschule sowie ein für die breitere Öffentlichkeit bestimmtes Konzert im Kongress-Saal des Luisen-Centers sollten mit fest umrissenen Schwerpunkten Anregungen und Leitlinien für die DSB-Mitgliedervereine geben. Das erste Konzert befasste sich mit dem vieldiskutierten Problem, den «Sound» der modischen Unterhaltungsmusik in das Laienchorsingen einzubringen. Ein heisses Eisen fürwahr. Schon eine Auswahl zu treffen aus dem immer mehr anschwellenden Angebot in einschlägiger, oft von robuster Profitmacherei gelenkter Literatur, stellt jeden verantwortungsbewussten Chorleiter vor schwerwiegende Entscheidungen, besonders auch im Hinblick auf das labile Geschmackempfinden bei der Mehrzahl der Laienchorsänger. Fest steht jedenfalls, dass die auf diesem Gebiet propagierte Musik nur von jugendlichen Chören mit elastischen Stimmen sinngemäss darzustellen ist. Wie skeptisch selbst die Veranstalter diese Dinge zu beurteilen scheinen, zeigt die Tatsache auf, dass für die Realisierung des instrumentalen Parts kein geringeres Ensemble als das Tanzorchester des Saarländischen Rundfunks herangezogen wurde.

Das zweite Konzert brach eine Lanze für «Vergessene Chorkompositionen» (wohlverstanden: zu Unrecht vergessen!) aus dem Zeitraum von ungefähr 1850 bis 1950. Eine wahre Fundgrube an gehaltvollen, satztechnisch einwandfreien